

Erscheint täglich Nachmittags  
mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.  
Abonnementpreis  
vierteljährlich für Halle und durch  
die Post bezogen 2 Mark.  
Inserionspreis  
für die viergespaltene Corvus-  
Zeile oder deren Raum 15 Pfg.

# Halle'sches Tageblatt.

Hünfundachtzigster Jahrgang.  
Amtliches Beordnungsblatt für die Stadt Halle.  
Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Beilageblätter 9 Mart.

Inserate  
für die nächstfolgende Nummer  
bestimmt, werden bis 9 Uhr Vor-  
mittags, spätere dagegen tags  
zuvor erbeten.

Inserate beständig sämtliche  
Annoncen-Bureau.

N. 36.

Dienstag, den 12. Februar.

1884.

Angabe- und Annahmestellen für Inserate und Abonnements bei Aug. Apelt, Leipzigerstr. 8, Rob. Cohn, gr. Steinstraße 78, M. Dannenberg, Geißstraße 67.

## \* Körperlicher Rückgang der Jugend.

Die Kommission des Abgeordnetenhauses für das Unterrichtswesen hat sich, wie bereits in voriger Session so auch wieder diesmal mit einer Petition der Magistrats Rufen und Rüst für beschaffenheit, in welcher um Einsetzung einer Kommission von Ärzten beauftragt die Erfassung eines Gutachtens über das höhere Schulwesen Preussens erucht wird, um auf Grund dieses Gutachtens die genügenden Maßnahmen zur Verhütung einer für die gebildete Jugend Deutschlands immer drohender werdenden Gefahr des körperlichen Rückgangs zu treffen. In voriger Session hat die Petition aus Mangel an Zeit nicht zur Berührung, obgleich die Kommission einen umfassenden Bericht erstattet hatte. Hauptsächlich findet sich diesmal die erforderliche Zeit dazu. Aber wenn das auch nicht der Fall sein sollte, so ist die Petition doch nicht Malulatur. Der Kultusminister hat bereits nach dem Eingange der vorjährigen Petition die fähige wissenschaftliche Deputation für das Medizinalwesen zur eingehenden Beschäftigung mit den Fragen der Ueberbürdung und des körperlichen Rückgangs der Jugend veranlaßt. Zur Zeit der diesjährigen Verhandlungen der Unterrichts-Kommission war das Gutachten der Deputation noch nicht abgeschlossen, da die Deputation über mehrere Punkte die gebotene Unterlage noch nicht für ausreichend erachtete, sondern erneute ärztliche Ermittlungen wünschte. Diese haben inzwischen stattgefunden und wird das Gutachten demnächst dem Abgeordnetenhause zugehen. Aus den Verhandlungen der Unterrichts-Kommission ist folgendes hervorzuheben: Unter den Beweisen für den in der vorigen wie in der diesmaligen Petition beaupteten körperlichen Rückgang der Jugend auf den höheren Schulen stand oben an, daß von den für den einjährigen Militärdienst qualifizierten Jünglingen mehr als 80 Prozent als physisch unbrauchbar zurückgestellt werden müßten, während dies von den Uebrigen Eingestellten nur bei 45-50 Prozent guttrefe. Hierbei haben um Ermittlungen stattgefunden, über deren Ergebnisse der Revisionskommissioner geh. Oberregierungsrat Dr. ...

voller Strenge gesichtet würden. Wohl zu beachten seien ferner weit günstigere Resultate, die jetzt vereinigt veröffentlicht würden. So habe der hiesige Ober-Schulrat Dr. Wendt (Karlsruhe) nachgewiesen, wie in Baden von den Abiturienten der Gymnasien nur ca. 9 pCt. nicht in den Militärdienst treten. Dieser Procentfuß verringere sich noch, wenn man die schon von Geburt an untauglichen — an denen die Schule doch sicher kein Verschulden treffe — abziehe. Ebenso habe, als im Jahre 1873 der bekannte bairische Aufzug über Schulkrankheiten erschien, der damalige Direktor des Gymnasiums zu München, der jetzige Geh. Ober-Regierungsrat Dr. Gumbner, den Nachweis geführt, wie nur ein verschwindend kleiner Theil der Abiturienten nicht in die Armee einträte. Die Abiturienten seien aber doch sicherlich dem beaupteten gesundheitschädlichen Einfluß der Schule am längsten ausgesetzt gewesen, und der körperliche Rückgang müßte bei ihnen daher am stärksten zu Tage treten. — Hierbei würde nun festlich wieder die Frage entstehen, ob die Ansprüche an die Militärdienstfähigkeit nicht in den letzten Jahren etwas herabgesetzt worden sind.

## \* Politische Tagesübersicht.

Halle, den 11. Februar.  
Ueber die eckst-Lothringische Frage wird der „Schl. Ztg.“ aus Berlin geschrieben:  
Als der Herr Statthalter aus Straßburg „zum Dreidensfest“ hier eintraf, äußerte er, daß der Befehl Seiner Majestät, in Berlin zu erscheinen, ihm überraschend gekommen sei. Er that dies Ausrufung nicht zu einem beliebigen Reporter, sondern zu Personen von Definition, die ihm nahe stehen, die seiner Politik und seiner Person durchaus freundlich gesinnt sind. Er bemerkte ferner, daß er alsbald insofern mit Sr. Majestät, wie mit Sr. kaiserlichen Hoheit dem Kronprinzen und verschiedenen Würdenträgern in Reich und im Staate über die in den Reichslanden befolgte und weiter zu befolgende Politik eingehende Besprechungen haben werde. Diese Audienzen und Besprechungen fanden statt, und ganz allgemein galt es hier in den bestunterrichteten Kreisen als zweifellos, daß es sich dabei um wichtige und wirkliche politische Fragen gehandelt habe. Es kam dann die Reihe nach Friedrichstraße und die Rückfrage mit dem Reichskanzler, an der zuletzt auch der deutsche Botschafter in Paris, Fürst Hohenhausen, Theil nahm. Nach der Rückkehr von dort deutete der Herr Statthalter im Gespräch mit Personen, die ihm nahe stehen, an, daß Fürst Bismarck über verschiedene Punkte nicht ganz mit ihm einig sei. Er bezeichnete diese Punkte sogar näher und wies dabei insbesondere auf die Fülle Holttroell, Antoine und Rang hin.

Er bemerkte, daß er seine Abreise nach Straßburg noch weiter hinauschieben müsse, um wegen der fernhin in den Reichslanden zu befolgenden Politik mit Seiner Majestät und dem Kronprinzen zu verhandeln. Es sei nicht ausgeschlossen, daß er sich entschließen müsse, Seiten gegenüber, die „gewonnen und zu leicht befunden worden seien“, andere Seiten aufzugeben. Auf die Bemerkung, daß es ihm vielleicht nicht leicht sein werde, in andere Bahnen einzulernen, erwiderte er: Im Gegentheil; ich bin in erster Linie Generaladjutant Sr. Majestät des Kaisers. Liebt Se. Majestät mir eine andere Marschroute, so werde ich dieselbe eben so pünktlich einhalten, wie die frühere. Ja, ich werde es für meine Pflicht halten, meinem Nachfolger auf den anderen Bahnen voranzugehen.

Die Mittheilung in dem neuer erschienenen Buche: „Bismarck, zwölf Jahre deutscher Politik“, daß vor einigen Jahren die Aufnahme eines deutsch-österreichisch-französischen Bündnisses geplant worden sei, wird von zahlreichen Blättern als eine funktelneue Entfaltung bezeichnet. Bei näherem Zusehen ergibt sich indessen, daß dieselbe nicht ist, als der Abklich mehrerer Zeitartikel, die etwa vor Jahresfrist in der „Post“ erschienen sind und denen man nur deshalb einige Aufmerksamkeit schenkte, weil die „Post“ seit ihrem „Krieg-in-Sicht“ Artikel nun einmal in dem Aufse sieht vom Auswärtigen Amt zeitweise zur Lantierung bestimmter Nachrichten benutzt zu werden. In eingeweihten Kreisen wurden aber, so schreibt die „Magdeb. Ztg.“, jene Artikel niemals ernst genommen.

Alle Anzeichen sprechen dafür, daß die Anarchisten ein Attentat auf Kaiser Franz Joseph von Oesterreich planten. Als Kaiser Franz Joseph von München nach Wien zurückkehrte, wurden längs der Bahn Drohettel aufgefunden. Graf Taaffe hat erklärt, eine spezialere Vorrichtung der über Wien und Umgebung verhängten Ausnahmemaßregeln unter Distretion in der Kommission geben zu wollen, indem er besonders hervorhebt, daß das Publikum nicht noch mehr benutzet werden dürfe. Man

Graf Taaffe dabei ... daß der Mörder des Detektivbeamten Wöck, der Schustergehilfe Stellmacher zu jenem furchtbaren Verbrechen beauftragt gewesen. Auch soll er bereits begünstigte Verhältnisse abgelegt haben. Ebenso ist man anderen verbrecherischen Plänen auf die Spur gekommen. So soll der 28. Februar dazu ausersehen gewesen sein, das Polizeikommissariat zu Floridsdorf, in die Luft zu sprengen. Wenn aber all diese Dinge zur Zeit nur Andeutungen gemacht werden, so erklärt sich das aus dem Umstande, daß darüber die Untersuchungen noch im Gange befindlich sind. Selbst den ab-

## [12] Im Wechsel der Zeiten.

Von Josephine Gräfin Schwerin.  
(Fortsetzung.)

Der Vater! Wie es ihn erbitterte, dies Wort aus ihrem Munde zu hören, und von diesen Versprechungen, die er für ihn, über sein Herz und Glück hinweg, gemacht hatte. Dennoch — war es ein Gefühl des Mitleids, das sich in ihm mit dem armen Kinde regte, war es die unwillkürliche, vaterliche Galanterie, die ihn zwang, genug, er zog ihre Hand an seine Lippen.

Die Thür hatte sich längst hinter ihm geschlossen, als sie noch auf derselben Stelle stand und ihm nachsah; Alles das war wie ein Traum: sie war Braut, seine Braut, und noch zwei Tage, dann war sie seine Gattin. Aber er war nicht mehr der strahlende, schöne Jüngling, dem sie durch acht Jahre einen Altar in ihrem Herzen erbaut hatte, er war sehr ernst und verschlossen geworden, so sehr, daß sie beinahe Angst vor ihm hatte. Aber sie würde es lernen, ihn zu verstehen und sich sein Herz zu erschließen, er glied ja so sehr seinen Vater in jedem Zuge, in Haltung und Bewegung, und sie wußte noch genau, wie dieser, als er sie von Hamburg geholt hatte, kühl und unnahbar gewesen war. Auf der ganzen Reise hatte er zwar gesagt, daß sie es warm und bequem habe, aber er hatte kaum ein Wort mit ihr gesprochen, dann, erst in Sentenberg, war er allmählich freundlicher geworden, so gut, so unansprechlich gut, und dann hatte er sie lieb gewonnen, sehr lieb, das wußte sie.

Der Prediger kam zu ihr, seine alte Frau, der Bewalter, den sie schon in Sentenberg gefunden hatte, Alle sprachen von ihrem Glück, und wenn es auch eine seltsame Gestalt hatte, so glaubte sie doch selbst an dies Glück. Nur der Doktor war ernst und schweigend, und die Worte, mit denen er ihre Klage, daß Graf Lotbar so beschaffen sei und seinen Augenblick für sie übrig habe, beantwortete, klangen sehr ungewöhnlich.

Auch an diesem und dem folgenden Tage spreite Lotbar auf seinem Zimmer; er ließ sich durch den Diener nach

ihrem Verschanden erkundigen und sich mit der Masse der Geschiebe beschäftigen; so hatte sie ihn seit der sonderbaren Verlobung nicht gesehen. Sie füllte sich geistig und körperlich leidend; am nächsten Tage sollte ihr Hochzeit sein, so bei ihr, dem sie ihr von dem entgegengekehrtesten Gefühlen bewegtes Herz hätte öffnen können. Der Schmerz um den Verlust, der noch so neu war, daß sie ihn kaum gefaßt und begriffen gelernt hatte, banden das für ihr noch ganz kindliche und an völlige Abhängigkeit gewöhnte Gemüth unangbar heranziehende, sichere Gefühl, daß sie eine Heimath in Sentenberg bezieht und in Lotbars Schutz trat, zugleich aber auch ein Bangen und Zagen vor dem Neuen und Fremden; der Lotbar, dessen Bild sie in der Seele getragen, dem sie vertrauend ihr ganzes Leben hätte hingeben mögen, dem hatte sie jetzt nicht gefunden, vor diesem, der so kühl eine geschäftsmäßige Sache mit ihr verhandelt hatte, vor dem hatte sie eine, ihrer kindlich offenen Natur sonst völlig fremde Scheu. Da, während sie so einsam und traurig auf ihrem Zimmer saß, klang plötzlich Musik zu ihr herauf. Sie sprang auf und eilte in das Nebenzimmer, das unmittelbar über dem Saal lag, in welchem der Flügel stand, und lauschte mit verhaltenem Athem. Es waren mächtige, süßliche, wilde, und dann wieder tief traurige, wunderbar zum Herzen dringende Melodien, das mußte Lotbar sein. Sie liebte Musik von ganzer Seele und — er konnte ja nichts dagegen haben, daß sie zuhörte, es war ihr selbst nicht bewußt, aber instinktiv fühlte sie sich ihm, der so besetzt spielte, näher, vertrauender.

Sie warf schnell ein Tuch über und ging die Treppe hinunter, in den Saal. Auf dem weichen Teppich war ihr Schritt nicht zu hören. Lotbar saß mit dem Rücken nach der in das Nebenzimmer führenden Thür, so daß er ihren Eintritt nicht bemerkte. Die Lampe stand in einiger Entfernung von ihm, er selbst saß im Dämmlicht und spielte ohne Noten. Sie setzte sich in eine dunkle Ecke; ihre ganze Seele füllte sich wunderbar berührt von der Macht der Töne, die über sie hintrafen, und Alles, was sie in diesen Tagen an Wehe und Bangen erlebt hatte, löste sich auf in heisse Thränen.

Wie lange sie so geseßen hatte, wußte sie selbst nicht, als Lotbar mit einem mächtigen Alford schloß. Auch auf ihn hatte die Musik, wie immer, so auch dies Mal, befreiend gewirkt, er fühlte sein schwer bedrücktes Gemüth erleichtert und erhob sich mit einem tiefen Aehmgen. In demselben Augenblick tauchte Seele aus dem Dunkel auf und trat ihm einen Schritt entgegen.

„Sie hier?“ fragte er, sichtlich nicht augenem über-rascht. Ihn dünkte es, als hätte er sein tiefstes Weinen ge-sehen.

„Verzeihen Sie“, sagte sie, „Sie bemerkten meinen Eintritt nicht und ich möchte Sie nicht stören. Ich höre Sie spielen und die Musik lockte mich, sie thut so wohl, wenn man traurig ist, und ich war so allein.“

Obgleich ihm die Thränen, die er auf ihren Wangen sah und in ihrer Stimme hörte, von Neuem den Eindruck einer ihm unsympathischen Sentimentalität machten, empfand er doch ein gewisses Mitleid mit dem kleinen, zarten Wesen, das ihm in diesem Augenblick völlig wie ein Kind erschien.

„Sind Sie selbst musikalisch?“ fragte er freundlich.

„Ein wenig; ich singe gern, und der Vater meinte, meine Stimme sei gut“, antwortete sie.

„Haben Sie Unterricht im Gesange?“ fragte er weiter, um doch eben etwas zu sagen.

„Ja wohl, eine Lehrerin aus der Stadt kam wöchent-lich zwei Mal zu mir; der Vater wünschte es und ich selbst hatte Freude daran.“

„So müssen Sie das fortsetzen.“

„Wenn Sie es erlauben — gern.“ Dann fügte sie schnell hinzu: „Darf ich Sie um etwas bitten?“

„Gewiß.“

„Spielen Sie noch das schöne Nocturne in C-moll von Chopin. Ich liebe es so sehr, und Sie spielten es damals, vor acht Jahren, sehr schön.“

Er fuhr mit der Hand über die Stirn. Gerade dies Nocturne liebte auch die Baronin besonders, er hatte es oft in ihrem Salon gespielt, noch an dem letzten Abend bei ihr, und da war Herrja an das Klavier getreten und er hatte in ihre blauen Augen gesehen und in die Töne all die glühenden Worte gelegt, die seine Lippen noch nicht ausgesprochen hatten.“

(Nachdruck verboten.)



schafflicher Weise" lebhaft Beziehungen zu dem Hofschaffner unterhalten, der nebenbei gesagt zu den wenigen Personen gehört, mit denen Fürst Bischoff in tieferer Sinne persönlich befreundet ist. Der Kaiser ist ihm während seiner Petersburger Zeit nahe getreten und bucht sich sogar mit ihm, wenn er nicht irrt. Es ist selbstverständlich, daß an den verlässigsten Hiesigen Außenstehenden des Fürsten Orlov verschiedene Vermutungen geknüpft werden.

**\* Die Schlacht am Brunnen von Leb.**  
Zwei englische Leihungs-Korrespondenten — von der „Daily News“ und dem „Standard“ — welche die Armees Division von Trinitat nach Tolar zum Einsatz dieses Platzes begleiteten und glücklich dem Blutbade entronnen sind, melden geradezu erstaunliche Einzelheiten über die „Schlacht“ an dem Brunnen von Leb. Wir entnehmen denselben, außer den bereits gebrachten Mittheilungen, Folgendes:

Um 6 1/2 Uhr Morgens, den 4. Februar, brachen die ägyptischen Truppen, 3600 Mann stark, von dem Fort auf, welches 5 km von Trinitat, dem Hafen am Rotes Meer, entfernt ist. Drei Bataillone Infanterie marschirten kompagnieweise, Artillerie und Kavallerie in der Front und an den Flanken, nach allen Seiten auf eine Entfernung von 1 1/2 km Kavallerieposten aussetzend. Um 9 Uhr hörte man von den Borsipolen an der linken Front Schüsse und eine Anzahl Feinde wurde sichtbar. Dieselben wurden jedoch durch drei Schüsse aus Kruppkanonen gestreut, allein der Feind erschien wieder auf den Höhen in der Front und rechts, wo auch plötzlich eine kleine gemischte Kavallerietruppe sichtbar wurde. Es war also klar, daß der Feind sich von allen Seiten auf die ägypter stürzen wollte und Major Giles, welcher die türkische Kavallerie befehligte, erhielt Ordres zum Angriff gegen die arabische Kavallerie, welchen Befehl er angeblich sehr glänzend ausführte, dabei aber beinahe in einen Hinterhalt gerieth, dem nachdem er die feindliche Kavallerie einen Kilometer weit verfolgt hatte, stürzten plötzlich Speerträger aus dem Busch hervor, Major Giles retirirte gegen die Front und nun wurde von allen Seiten, außer im Rücken, ein Geschütz eröffnet. Die von Vater Pascha geführten Truppen waren überzählig worden, obgleich der Angriff erwartet werden konnte, da die Borsipolen schon einige Zeit vorher sich immer näher an die Haupttruppe herangekommen hatten und in Unordnung gerathen waren. Von den Offizieren bei denselben war Nichts zu bemerken. Mittlerweile hatte die Infanterie die früher energischer Bewegungen auszuführen begonnen, um ein großes Carré zu bilden. In der Front und auf der linken Seite, zum Theil auch auf der Rechten, war das Manöver gelungen, allein in den übrigen Theilen und im Rücken zeigten die Kompagnien eine wilde regellose Waffe.

In diesen Augenblick stürzte der Feind, trotz der Wachsamkeit der Kavallerie- und Infanterie-Borsipolen, plötzlich mit wildem Geschrei aus dem Gebüsch hervor und griff namentlich die linke Seite und die linke Front des Carrés mit Wuth an. Die verzweifeltsten Anstrengungen der ägypter, die gefährliche Stellung zu halten, das Durchdringen der Befehle, das Chaos im Rücken, wo 300 Kamele, alle Bagage- und Kommissariatwagen einen Weg in das Innere des Carrés sich zu erzwingen suchten, spottete jeder Beschreibung. Was als Nüchternheit dienen sollte, war eine wilde Masse von Menschen, Pferden, Maulthier und Kamele, welche sich bis in's Centrum hinein jagt. Die Negersoldaten aus dem Sudan, welche die linke Seite und einen Theil der Front bildeten, fanden eine Zeit lang fest, wurden aber bald durch das Eindringen ihrer ägyptischen Kollegen und der Kamele demoralisirt.

Die ägyptische Kavallerie fing zuerst an zu fliehen, die Offiziere voran. Was sich, wurde massirt. In ihrer Panik

Sie hatte von allen seinen Worten nichts weiter gehört, als: „Sie bleiben in Centenberg!“ und als er nun schrie, fragte sie erschrocken: „Ich darf Sie nicht begleiten? Ich soll ohne Sie hier bleiben?“

Ob in bewusster Absicht, ob zufällig, wählte er das wirrflache Wort, indem er erwiderte: „Hier, wo nach dem Wunsche meines Vaters Ihre Heimath bleiben sollte.“

„Hier, wo nach dem Wunsche meines Vaters Ihre Heimath bleiben sollte.“

Er hatte es gemollt — sie neigte wie in stummer Ergebung den Kopf, dann sagte sie leise: „Und wann kommen sie wieder?“

„Ich werde Ihnen schreiben,“ lautete seine ausweichende Antwort. „Leben Sie wohl, Cecile!“

„Vorher!“ Es klang wie ein Schmerzschrei. „Mein Ziel!“ wollte sie fluchen, aber sie stotterte und handte nur kaum hörbar: „Leben Sie wohl!“

Er ging, sie starrte ihm nach — kein Wort, kein Blick mehr; als die Thür hinter ihm zusiel, sank sie auf einen Stuhl und ein Thränenstrom erleichterte ihr gequältes Herz.

Auf der Rückreise sahte Leokas Gemüth sich nicht freier als auf der Hinreise — er trug eine Kette mit sich, die ihn wund drückte; freilich war er entschlossen, sie zu zerreißen, sie konnte und sollte ihm nicht für's ganze Leben zu einem Gefängnis machen, aber er verzeigte es sich nicht, daß ihm noch mancher Kampf und eine schwere Zeit des Wartens bevorstand.

Als er am nächsten Tage zu Hause anlangte, zog es ihn mächtig zu Hertha; er meinte, ihr ruhiges, harmonisches Wesen würde alle die Stürme in seinem Innern fänstigen, ein Blick in ihre klaren, blauen Augen ihm unsäglich wohlthun. Er lehnte sich nach einer Stunde in der warmen, frischen, süßlichen Atmosphäre in dem Salon der Veronin, wo man nur Lebenslust und Freude zu atmen schien. Dennoch ging er nicht dorthin, kaum daß er sich dabei etwas bequämelt gemacht hatte, setzte er sich nieder, um an Cecile zu schreiben. Er hatte es sich so leicht gedacht, ihr schriftlich die notwendigen Erklärungen zu machen, und nun wurde es ihm doch schwer, das rechte Wort zu finden.

(Fortsetzung folgt.)

feuerte die Infanterie in ihrem sogenannten Carré nach allen Seiten, und der Oberbefehlshaber Vater Pascha, welcher sich mit seinem Stabe ebenfalls des Carrés von der Front befand, wurde beinahe von seinen eigenen Kanonen erschossen. Ein ägyptischer Soldat wurde in unmittelbarer Nähe des Korrespondenten der „Daily News“ von einem Kanonenerschossen und Kapitän Casakeri wurde in derselben Weise getödtet. Zuletzt bot die Scene ein Bild wilder Megelei. Die ägypter warfen ihre Gewehre fort, knieten nieder, erhoben ihre Hände und baten um Gnade. Die Araber ergriffen aber die Zeitlinge im Gemüth, durchbohrten sie von hinten mit ihren Speeren und schmitteten ihnen die Köpfe ab. Diese fürchterliche Megelei dauerte während der ganzen Nacht fort, auf einer Strecke von 8 Kilometer bis zu dem Fort, welches die Truppen am Morgen verlassen hatten. Das Gausen der Araber und das Geschrei ihrer Opfer waren sordentlich. Nach acht Minuten, nachdem der plötzliche Angriff der Araber begonnen hatte, befand sich die ganze ägyptische Armee auf der Flucht. Von einem Sudan-Regiment, das 400 Mann stark war, fehlten nur 70 Mann zurück. Von dem türkischen Bataillon nur 30. Eine aus Italienern bestehende Kompagnie von 36 Mann wurde vollständig vernichtet. Den Arabern fielen in die Hände: 4 Krupp- und 2 Galling-Kanonen, 3000 Gewehre, 36 000 Pfund Munition für die Kanonen und eine Waffe Gewehr-Kanonen. Schon auf dem Marsche hatten die Truppen weder Disziplin noch Fehlsicht gezeigt. „Als ich vor einer Infanteriekompanie vorbeizog“ — erzählt der Korrespondent des „Standard“ — „beschloß ich sofort, mich, falls der Feind angriffen sollte, diesen Soldaten nicht anzuvertrauen, denn ich war überzeugt, daß sie bei dem ersten Angriff ausreizen würden. Diesem Entschlusse verband ich es wahrscheinlich, daß ich am Leben geblieben bin.“ Oberst Sartorius hatte sich in dem Carré befunden, machte aber vergebliche Anstrengungen, die ägypter zu sammeln. Schließlich gelang es aber auch ihm, wie Vater Pascha, sich durch den Feind durchzuschlagen. Dr. Leslie, Morris Bey und Kapitän Walter sah man sich mit Säbel und Pistole in der Nähe der Kanonen gegen die Feinde nach allen Seiten vertheilgen — sie sind aber schließlich der Uebermacht erlegen.

Nachdem die Verloftung aufgehört hatte — die Araber schoben die Kanonen der Kriegsschiffe gefürchtet zu haben, allein es befand sich in dem Augenblicke gar kein Kanonenboot im Hafen — sumirten die Fliehenden an die Seelüste, um sich der dort vorhandenen wenigen Boote zu bemächtigen. Daran wurden sie aber durch die englischen Offiziere gehindert, und hätte der Feind auch hier noch einen Angriff gemacht, so hätte er den Rest der Truppen ohne Widerstand niederzermalen können. Die Araber zeigten eine offensbare Verachtung gegenüber den ägyptern, denn es kam vor, daß ein einzelner Araber eine ganze Anzahl ägyptischer Soldaten angriff, und ein einzelner britischer Araber griff sogar eine ganze Kavallerie-Abtheilung an. Er verwundete den ägyptischen Kommandanten, welcher zu sehr erschreckt war, um sich zu vertheidigen. Schließlich wurde der tühne Araber von einem englischen Offizier erschossen.

### Preussischer Landtag.

Abgeordnetensitzung. 45. Sitzung vom 9. Februar.

Am Ministertisch: Kultusminister Dr. v. Götter und Kommissarien.  
Die Beratung des Kultusrats wird bei dem Titel „Entschädigung der Geistlichen und Kirchenbeamten, denen ein Anspruch für den Ausfall der Stützstellen zusteht“ — 500 000 Mark“ fortgesetzt.

Abg. Dr. v. Ritter (freisinn.) beantragt, daß Ersatzämter aus diesem Fond zur Besoldung an solche Geistliche und Kirchenbeamten, welche durch den Ausfall von Stützstellen bedingt werden, werden ein Anspruch auf Gehalt 6 Millionen, wovon nur 3 Millionen durch die Kirchenverträge ersetzt werden. Die Gehälter erlitten somit einen erheblichen Ausfall, den allerdings die Regierung möglichst zu mildern bemüht sei; doch sei das nicht in vollem Maße möglich. Durch die unregelmäßige Besoldung der Laien, Trauungen und anderer kirchlicher Handlungen sei die kirchliche Stimmung in der Bevölkerung nicht befestigt worden. Andererseits sei man mit der Regelung dieser Angelegenheit weiter vorggegangen als in Preußen. Es sei für die Geistlichen sehr erheblich, wenn ihr Jahresankommen von 1000—1400 Thlern um durchschnittlich sechs Prozent vermindert werde. Es sei billig, daß der Staat diese Ausfälle erzeuge, bedauere doch das Civilstandsgesetz quasi eine theilweise Erhebung der geistlichen Einkünfte. Der Antrag begreife eine theilweise Befreiung der bestehenden Unzulänglichkeiten. (Beifall rechts.)  
Kultusminister Dr. v. Götter erklärt die Anstellung des Vorredners für unzulässig. Entzand der Regierung habe, und ob die Frage, ob dem Staate hier eine Entschädigungspflicht zustehe, noch keine Entscheidung getroffen werden können. Ueber den Antrag werde sich die Regierung schlichtig machen, nachdem das Haus hierzu Stellung genommen.

Abg. Stöcker: Ein Etat, der Millionen für Kaufverträge ausgedehnt, sollte sich im vorliegenden Falle der ihm obliegenden Verpflichtung nicht zu entziehen suchen, würde doch die Kirche im Interesse des Staates. (Beifall rechts.)

Abg. Dr. Windthorst: Offenlich wurde diese Anweisung auch maßgebend sein, wenn es sich um Aufhebung des Ehegesetzes handle. Die Angelegenheit bediene kommunisirende Vertheilung. Das Richtige wäre, die erforderlichen Summen direkt der Kirche zu überweisen, anstatt die kirchliche Kirche habe die Regierung ihre Verpflichtungen dem heiligen Stuhle gegenüber nicht erfüllt. Wenn alle die Regierung wirklich den Willen habe, das heilige Verhältniß zu rechte wieder herzustellen, so solle der Wiederanhebung des Civilstandsgesetzes nicht im Wege. Alle die Ausgaben, vor denen man jetzt steht, wären nicht notwendig gewesen, wenn man den Kultusminister Dr. v. Götter erklärt, für die Aufhebung des Civilstandsgesetzes würden er und seine Freunde nicht stimmen, gerade weil die Kirche dem Staate gegenüber ihr sein müsse. Nachdem nun Abg. Dr. v. Ritter und v. Rauchhaupt Ueberweisung des Antrags an eine Kommission beschlozen haben, wird derselbe der Kommission für die kirchlichen Umlagen übergeben und die obgenannte Summe genehmigt.

Beim Kapitel Medicinalwesen erklärt Dr. Graf um Befreiung des Entwurfs über die Errichtung von Arztämtern an ärztliche Anstalten zur gütlichstlichen Milderung darüber. Redner hätte gewünscht, daß die Dygiene im Etat besser berücksichtigt worden wäre, als das geschah.

Abg. v. Hermann (Sent.) plädiert in längerer Rede für die Zurückbildung der barmherzigen Schwestern, die als Krankenpflegerinnen so gütlichstlich gewirkt haben, daß die Regierung sich dieser Frage gegenüber so kühl verhalten habe. (Beifall im Centrum.)

Abg. Dr. v. Stabernitzki beklagt sich über den Regierungsvorstand von Marienwerder, v. Massenbach, der die barmherzigen

Schwestern mit ungläublicher Härte behandle und alle Schritte um Errichtung von Schwesterninstituten konsequent ablehne.

Abg. Dr. v. Bismarck erhebt an, daß die kirchliche Krankenpflege am besten organisiert sei, hält aber demungeachtet eine nicht konfessionelle Krankenpflege für erthebenswerth. Auf dem Gebiete der Humanität könnten sich alle Parteien begegnen. Soviel Vertrauen könne man doch zu den menschlichen Dingen haben, daß sich auch ohne Konfessionalität die Krankenpflege lehrreicher entwickeln werde. Man solle nicht die kirchliche Krankenpflege als ein Produkt der Humanität, nicht der Konfession, weder der kirchlichen noch der konfessionellen, betrachten. Die Krankenpflege sei ein Produkt der Humanität, nicht der Konfession, weder der kirchlichen noch der konfessionellen. Was die Organisation der Ärzte anlangt, so sei vor Allem jede obrigkeitliche Bevollmächtigung und Kontrolle überflüssig. Die kirchlich angestellten Ärzte bedürften einer finanziellen Aufbesserung; sie seien oft schlechter gestellt als Privatärzte.

Kultusminister Dr. v. Götter erklärt, daß bessere Einrichtungen für die Niederlassungen nicht bestehen; es müsse aber daran festgehalten werden, daß die Corporationen ihre Anträge auf Zulassung selbst stellen. Es sei vorgekommen, daß diese Anträge von britten Personen ohne Bewußtsein der Ärzte, insbesondere durch die vorliegenden Bataillone, in die Zulassung in die Niederlassungen verlagert worden, was die Schwere der kirchlichen Anträge, um die es sich in diesem Falle handle, theilhaftig nicht geschädigt waren. Was die Besondere Statuten anlangt, so kann es sich in der Debatte nicht darum handeln, kirchliche Anträge, die ohne Bewußtsein der Niederlassungen verlagert worden, in die Zulassung zu verlagern, sondern die Besondere Statuten zu ändern, falls die Niederlassungen nicht wollen, daß sie nicht als Mitglieder v. Bismarck gemeinschaftlich Niederlassungen barmherziger Schwestern beauftragt. Die Damen hätten sich ihnen sehr dankbar für die gewährten Annehmlichkeiten gezeigt und auf die Frage, weshalb man sich denn im Landtage immer über die kirchliche Besoldung beklage, erwidert, sie wüßten es nicht. (Beifall rechts.) Die Zahl der Niederlassungen habe sich in den letzten Jahren sehr bedeutend vermehrt. Bezüglich der kirchlichen Organisation bemerkt der Minister, daß sich vielleicht ein Ansehender der Privatärzte an die bestehenden Organisationen anzuschließen vermöge entstehen würde.

Abg. Dr. v. Bismarck erklärt, daß die letztere Anweisung an und beantwortet weiter Befreiung aller Besoldungen, denen die Fähigkeit der barmherzigen Schwestern noch unterworfen sei.

Abg. v. Winterhagen erhebt gegen den Abg. Dr. Bismarck, daß ohne Bewußtsein keine Humanität denkbar sei. Das Mittelstimmliche Humanität; dieselbe ist den Bismarck erst mit dem Oberrath gekommen. Redner empfiehlt schließlich gesetzliche Regelung der ganzen Materie. (Beifall rechts und im Centrum.)

Abg. Dr. v. Winterhagen vertheidigt den Standpunkt des Abg. Dr. Bismarck, über den man heute, wo so viel von christlichen Grundsätzen die Rede sei, nicht so ohne Weiteres hinweggehen sollte. Bezüglich der Organisation der kirchlichen Krankenpflege ist anzunehmen, daß sie hier nicht geübt und werden nicht geübt werden. Die Organisation der freiwilligen Krankenpflege sei unzulänglich, er lasse sich in kirchlicher das Stoffliche einer von einer barmherzigen Schwester zurecht legen als von 20 Ärzten, und wenn es um die Kranken gehe, dann verstanden die Ärzte, während die barmherzigen Schwestern ausfallen. (Beifall im Centrum.) Es sei charakteristisch, daß die Regierung, welche die sozialen Gesetze heilen wollte, die Mittel hierzu unermesslich mache.

Abg. Dr. v. Winterhagen vertheidigt einen Passus aus Bismarcks Schriften, worin Bismarck die Fähigkeit der barmherzigen Schwestern in warmen Worten anerkennt. (Beifall rechts.) Abg. Dr. Bismarck: Worüber laden Sie denn? Dr. Winterhagen fortzusetzen: Jedenfalls über den Widerspruch dieser Auslegung mit Ihrer heutigen Rede.

Die Organisation der freiwilligen Krankenpflege sei unzulänglich, er lasse sich in kirchlicher das Stoffliche einer von einer barmherzigen Schwester zurecht legen als von 20 Ärzten, und wenn es um die Kranken gehe, dann verstanden die Ärzte, während die barmherzigen Schwestern ausfallen. (Beifall im Centrum.) Es sei charakteristisch, daß die Regierung, welche die sozialen Gesetze heilen wollte, die Mittel hierzu unermesslich mache.

Abg. Dr. v. Winterhagen vertheidigt einen Passus aus Bismarcks Schriften, worin Bismarck die Fähigkeit der barmherzigen Schwestern in warmen Worten anerkennt. (Beifall rechts.) Abg. Dr. Bismarck: Worüber laden Sie denn? Dr. Winterhagen fortzusetzen: Jedenfalls über den Widerspruch dieser Auslegung mit Ihrer heutigen Rede.

Die Organisation der freiwilligen Krankenpflege sei unzulänglich, er lasse sich in kirchlicher das Stoffliche einer von einer barmherzigen Schwester zurecht legen als von 20 Ärzten, und wenn es um die Kranken gehe, dann verstanden die Ärzte, während die barmherzigen Schwestern ausfallen. (Beifall im Centrum.) Es sei charakteristisch, daß die Regierung, welche die sozialen Gesetze heilen wollte, die Mittel hierzu unermesslich mache.

Abg. Dr. v. Winterhagen vertheidigt einen Passus aus Bismarcks Schriften, worin Bismarck die Fähigkeit der barmherzigen Schwestern in warmen Worten anerkennt. (Beifall rechts.) Abg. Dr. Bismarck: Worüber laden Sie denn? Dr. Winterhagen fortzusetzen: Jedenfalls über den Widerspruch dieser Auslegung mit Ihrer heutigen Rede.

Die Organisation der freiwilligen Krankenpflege sei unzulänglich, er lasse sich in kirchlicher das Stoffliche einer von einer barmherzigen Schwester zurecht legen als von 20 Ärzten, und wenn es um die Kranken gehe, dann verstanden die Ärzte, während die barmherzigen Schwestern ausfallen. (Beifall im Centrum.) Es sei charakteristisch, daß die Regierung, welche die sozialen Gesetze heilen wollte, die Mittel hierzu unermesslich mache.

Abg. Dr. v. Winterhagen vertheidigt einen Passus aus Bismarcks Schriften, worin Bismarck die Fähigkeit der barmherzigen Schwestern in warmen Worten anerkennt. (Beifall rechts.) Abg. Dr. Bismarck: Worüber laden Sie denn? Dr. Winterhagen fortzusetzen: Jedenfalls über den Widerspruch dieser Auslegung mit Ihrer heutigen Rede.

Die Organisation der freiwilligen Krankenpflege sei unzulänglich, er lasse sich in kirchlicher das Stoffliche einer von einer barmherzigen Schwester zurecht legen als von 20 Ärzten, und wenn es um die Kranken gehe, dann verstanden die Ärzte, während die barmherzigen Schwestern ausfallen. (Beifall im Centrum.) Es sei charakteristisch, daß die Regierung, welche die sozialen Gesetze heilen wollte, die Mittel hierzu unermesslich mache.

Abg. Dr. v. Winterhagen vertheidigt einen Passus aus Bismarcks Schriften, worin Bismarck die Fähigkeit der barmherzigen Schwestern in warmen Worten anerkennt. (Beifall rechts.) Abg. Dr. Bismarck: Worüber laden Sie denn? Dr. Winterhagen fortzusetzen: Jedenfalls über den Widerspruch dieser Auslegung mit Ihrer heutigen Rede.

Die Organisation der freiwilligen Krankenpflege sei unzulänglich, er lasse sich in kirchlicher das Stoffliche einer von einer barmherzigen Schwester zurecht legen als von 20 Ärzten, und wenn es um die Kranken gehe, dann verstanden die Ärzte, während die barmherzigen Schwestern ausfallen. (Beifall im Centrum.) Es sei charakteristisch, daß die Regierung, welche die sozialen Gesetze heilen wollte, die Mittel hierzu unermesslich mache.

Abg. Dr. v. Winterhagen vertheidigt einen Passus aus Bismarcks Schriften, worin Bismarck die Fähigkeit der barmherzigen Schwestern in warmen Worten anerkennt. (Beifall rechts.) Abg. Dr. Bismarck: Worüber laden Sie denn? Dr. Winterhagen fortzusetzen: Jedenfalls über den Widerspruch dieser Auslegung mit Ihrer heutigen Rede.

Die Organisation der freiwilligen Krankenpflege sei unzulänglich, er lasse sich in kirchlicher das Stoffliche einer von einer barmherzigen Schwester zurecht legen als von 20 Ärzten, und wenn es um die Kranken gehe, dann verstanden die Ärzte, während die barmherzigen Schwestern ausfallen. (Beifall im Centrum.) Es sei charakteristisch, daß die Regierung, welche die sozialen Gesetze heilen wollte, die Mittel hierzu unermesslich mache.

Abg. Dr. v. Winterhagen vertheidigt einen Passus aus Bismarcks Schriften, worin Bismarck die Fähigkeit der barmherzigen Schwestern in warmen Worten anerkennt. (Beifall rechts.) Abg. Dr. Bismarck: Worüber laden Sie denn? Dr. Winterhagen fortzusetzen: Jedenfalls über den Widerspruch dieser Auslegung mit Ihrer heutigen Rede.

Die Organisation der freiwilligen Krankenpflege sei unzulänglich, er lasse sich in kirchlicher das Stoffliche einer von einer barmherzigen Schwester zurecht legen als von 20 Ärzten, und wenn es um die Kranken gehe, dann verstanden die Ärzte, während die barmherzigen Schwestern ausfallen. (Beifall im Centrum.) Es sei charakteristisch, daß die Regierung, welche die sozialen Gesetze heilen wollte, die Mittel hierzu unermesslich mache.

Abg. Dr. v. Winterhagen vertheidigt einen Passus aus Bismarcks Schriften, worin Bismarck die Fähigkeit der barmherzigen Schwestern in warmen Worten anerkennt. (Beifall rechts.) Abg. Dr. Bismarck: Worüber laden Sie denn? Dr. Winterhagen fortzusetzen: Jedenfalls über den Widerspruch dieser Auslegung mit Ihrer heutigen Rede.

Die Organisation der freiwilligen Krankenpflege sei unzulänglich, er lasse sich in kirchlicher das Stoffliche einer von einer barmherzigen Schwester zurecht legen als von 20 Ärzten, und wenn es um die Kranken gehe, dann verstanden die Ärzte, während die barmherzigen Schwestern ausfallen. (Beifall im Centrum.) Es sei charakteristisch, daß die Regierung, welche die sozialen Gesetze heilen wollte, die Mittel hierzu unermesslich mache.

Abg. Dr. v. Winterhagen vertheidigt einen Passus aus Bismarcks Schriften, worin Bismarck die Fähigkeit der barmherzigen Schwestern in warmen Worten anerkennt. (Beifall rechts.) Abg. Dr. Bismarck: Worüber laden Sie denn? Dr. Winterhagen fortzusetzen: Jedenfalls über den Widerspruch dieser Auslegung mit Ihrer heutigen Rede.

Die Organisation der freiwilligen Krankenpflege sei unzulänglich, er lasse sich in kirchlicher das Stoffliche einer von einer barmherzigen Schwester zurecht legen als von 20 Ärzten, und wenn es um die Kranken gehe, dann verstanden die Ärzte, während die barmherzigen Schwestern ausfallen. (Beifall im Centrum.) Es sei charakteristisch, daß die Regierung, welche die sozialen Gesetze heilen wollte, die Mittel hierzu unermesslich mache.

Abg. Dr. v. Winterhagen vertheidigt einen Passus aus Bismarcks Schriften, worin Bismarck die Fähigkeit der barmherzigen Schwestern in warmen Worten anerkennt. (Beifall rechts.) Abg. Dr. Bismarck: Worüber laden Sie denn? Dr. Winterhagen fortzusetzen: Jedenfalls über den Widerspruch dieser Auslegung mit Ihrer heutigen Rede.

Die Organisation der freiwilligen Krankenpflege sei unzulänglich, er lasse sich in kirchlicher das Stoffliche einer von einer barmherzigen Schwester zurecht legen als von 20 Ärzten, und wenn es um die Kranken gehe, dann verstanden die Ärzte, während die barmherzigen Schwestern ausfallen. (Beifall im Centrum.) Es sei charakteristisch, daß die Regierung, welche die sozialen Gesetze heilen wollte, die Mittel hierzu unermesslich mache.

Abg. Dr. v. Winterhagen vertheidigt einen Passus aus Bismarcks Schriften, worin Bismarck die Fähigkeit der barmherzigen Schwestern in warmen Worten anerkennt. (Beifall rechts.) Abg. Dr. Bismarck: Worüber laden Sie denn? Dr. Winterhagen fortzusetzen: Jedenfalls über den Widerspruch dieser Auslegung mit Ihrer heutigen Rede.

Die Organisation der freiwilligen Krankenpflege sei unzulänglich, er lasse sich in kirchlicher das Stoffliche einer von einer barmherzigen Schwester zurecht legen als von 20 Ärzten, und wenn es um die Kranken gehe, dann verstanden die Ärzte, während die barmherzigen Schwestern ausfallen. (Beifall im Centrum.) Es sei charakteristisch, daß die Regierung, welche die sozialen Gesetze heilen wollte, die Mittel hierzu unermesslich mache.

Abg. Dr. v. Winterhagen vertheidigt einen Passus aus Bismarcks Schriften, worin Bismarck die Fähigkeit der barmherzigen Schwestern in warmen Worten anerkennt. (Beifall rechts.) Abg. Dr. Bismarck: Worüber laden Sie denn? Dr. Winterhagen fortzusetzen: Jedenfalls über den Widerspruch dieser Auslegung mit Ihrer heutigen Rede.

Die Organisation der freiwilligen Krankenpflege sei unzulänglich, er lasse sich in kirchlicher das Stoffliche einer von einer barmherzigen Schwester zurecht legen als von 20 Ärzten, und wenn es um die Kranken gehe, dann verstanden die Ärzte, während die barmherzigen Schwestern ausfallen. (Beifall im Centrum.) Es sei charakteristisch, daß die Regierung, welche die sozialen Gesetze heilen wollte, die Mittel hierzu unermesslich mache.

Abg. Dr. v. Winterhagen vertheidigt einen Passus aus Bismarcks Schriften, worin Bismarck die Fähigkeit der barmherzigen Schwestern in warmen Worten anerkennt. (Beifall rechts.) Abg. Dr. Bismarck: Worüber laden Sie denn? Dr. Winterhagen fortzusetzen: Jedenfalls über den Widerspruch dieser Auslegung mit Ihrer heutigen Rede.

